

DAS PROBLEM DER ARCHÄOLOGISCHEN DENKMÄLER DER GEPIDEN IM V. JAHRHUNDERT

Als ich die archäologischen Denkmäler der *Gepiden* im Becken der Mitteldonau 1961 zusammengefasst habe,¹ nahm ich in bezug auf das *Gebiet* jenes Land zur Grundlage, das auch politisch zu *Gepidien* gehörte; in bezug auf die *Zeit* verfolgte ich bis zu der awarischen Landnahme, also von 454 bis 568 die nach der Hunnenherrschaft von der völkischen germanischen Koalition vorgenommenen territorialen Teilungen.

Während der Bearbeitung der archäologischen Denkmäler der Gepiden habe ich erkannt, dass es zwischen der Donau und der Theiss keine gepidischen Friedhöfe gibt; folglich können sie auf diesem Gebiet nicht gewohnt haben.² Von der früheren wissenschaftlichen Auffassung wurde nämlich angenommen, dass sie sich auch dort angesiedelt haben sollen.

Das Land zwischen der Donau und der Theiss war zwischen 454—472 das Land der Sarmaten, die sich nur im letzten Jahr an Gepidien anschlossen. Diese Union, desgleichen der Auszug der Ostgoten aus Pannonien, ermöglichte für die Gepiden die Eroberung der römischen Kaiserstadt Sirmium im Jahre 473.³

Auf diese Weise haben sich die Gepiden nach dem Sturz der hunnischen Herrschaft drei Siedlungsbasen ausgebaut:

1. in *Siebenbürgen* (wahrscheinlich nach 454);

2. in *Tiszántúl* d. h. jenseits der Theiss, in den Körös—Theiss—Maros-Landschaften wahrscheinlich nach 472). *Weder ihr archäologischer Nachlass, noch die in ihren Gräbern gefundenen, zum Datieren geeigneten Münzen rechtfertigen nämlich die Annahme, dass die Gepiden schon um das Jahr 454 hierhergezogen wären und das Land bis an die Theiss besetzt hätten.*

3. In *Sirmien* (d. h. zwischen der Drau und der Sawe), seit 473.

Das archäologische Denkmalmaterial der Gepiden ist in den Zeiten zwischen 472—568 einheitlich, geschlossen; sein Charakter entspricht dem Fundmaterial des gepidischen Friedhofes von Szentes-Berekhát. Ich halte es für überflüssig, die charakteristischen Sachtypen dieser Periode hier wiederholt vorzuführen.

Das archäologische Denkmalmaterial der Gepiden vom Gebiet jenseits der Theiss aus den Jahren nach 472 lässt sich aus den archäologischen Denkmälern der hunnischen Periode der Zeit vor 454 nicht herleiten, weil ihre Friedhöfe hier keine frühere Denkmalschicht aufweisen.

Über die Gepiden ist es uns bekannt, dass dieses Volk als ein Zweig bzw. Brudervolk der Goten von dem Mündungsgebiet der Weichsel nach Süden weiterzog und

¹ *Csallány, D.*, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568 u. Z.): *Archäologia Hungarica*, XXXVIII, 1961.

² *Ebd.*, 310—31.

³ *A. a. O. S. 12.*

um die Mitte des III. Jahrhunderts in die nördlichen Landschaften Siebenbürgens ankam. Als aber die Wandalen West-Siebenbürgen 336 verlassen hatten, besetzten die Gepiden deren verlassene Wohngebiete in der Ebene⁴ und auf diese Weise kamen sie damals in die Nachbarschaft der östlichen Grenzen der Sarmaten. Diese Nachbarschaft dauerte bis 472, als nämlich die Gepiden von Osten her in das Gebiet der sarmatischen Bevölkerung in der Körös—Theiss—Maros-Landschaft vordrangen und sich dort mit Überschichtung über sie Sarmaten endgültig ansiedelten.

Die Grenzen Sarmatiens und die nach 472 entstandenen territorialen Veränderungen vermochten wir bisher nur auf Grund der archäologischen Denkmäler der Sarmaten vom I—IV. Jahrhundert zu bestimmen.⁵ Heute können wir uns hierfür auch an das Grenzliniensystem des sog. Csörsz-árok (Cs.-Graben)⁶ stützen, das die sarmatischen Fundgebiete fast umfasst und in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts und im V. Jahrhundert im Donau—Theiss-Zwischenland zwischen Sarmaten und Skiren bzw. zwischen Sarmaten und Gepiden, in bezug auf das Gebiet jenseits der Theiss (*Tiszántúl*) zwischen Sarmaten und Gepiden Grenzlinie gewesen zu sein scheint. In der Gegend der oberen Theiss ist diese Verwendung bis 472 in der Tat erhalten geblieben. Nur Vilmos Balás beschäftigte sich bisher mit dem Problem des *Csőrsz-árok* (Teufels Graben) und die Entstehung dieses Grabens wurde von ihm auf die sarmatische Periode versetzt, in bezug auf seine Bestimmung wird er von ihm sehr richtig für eine Grenzlinie angesehen.

Nach Zeugnis der Tiszadober hunnischen Gräberfunde von 1964 war diese sarmatisch-gepidische Grenzlinie in der hunnischen Periode im Gebiet jenseits der Theiss (*Tiszántúl*) schon vorhanden. Somit werden uns die früh-gepidischen Gebiete durch einige nächstfolgende archäologische Fundorte angezeigt: Tiszalök, Tizsanagyfalu, Rakamaz, Tiszaeszlár, Balsa, Gáva, Vencsellő, Székely, Rétközberencs, Záhony, Zalkod, Nyíregyháza, Debrecen-Csereerdő, Kisvarsány, Szamostatárfalva, Szamosangyalos, Sonkád, Mezőkaszony, Gelénes, Beregszász, Érmihályfalva, Nagyvárád, Apahida, Szilágyosomlyó, und mehrere andere. Kaschau kann mitsamt Mád wahrscheinlich dem gepidischen Gebiet zugerechnet werden. Die Ausarbeitung der skirisch-gepidischen Grenzlinie ist noch nicht abgeschlossen, sie lässt sich noch nicht genau bestimmen. Eines ist sicher, dass die Gegend von Vác, Szécsény, Miskolc, Mezőkövesd, Szendrőlád usw. nicht gepidische, sondern wahrscheinlich skirische Fundorte sind.

Die Denkmäler der früh-gepidischen Kultur vom V. Jahrhundert habe ich als Beispiele angeführt.

Auf Grund der heutigen archäologischen Anschauungen ist es zu entscheiden, ob die teilweise angeführten, an die obigen früh-gepidischen Fundstätten gebundenen Altertümer den Sarmaten, Hunnen, Goten oder Gepiden zugeschrieben werden sollen. Die Lösung des Problems ist gar nicht so einfach. Es ist unzweifelhaft, dass die vorgeführten Denkmäler germanisch angefärbt sind, solche kommen aber nicht nur in der Landschaft der oberen Theiss vor, sondern auch im Donau—Theiss Zwischenland: in Bácsordas zusammen mit einer Goldmünze 443-er Prägung⁷ und in

⁴ A. a. O. S. 11.

⁵ Párducz M., *A szarmatakor emlékei Magyarországon* ('Die Denkmäler der sarmatischen Periode in Ungarn') III.: Arch. Hung. XXX. 1950, 79. II; Abb. 2—5.

⁶ Balás V., *Az alföldi hosszanti földsáncok: Régészeti Füzetek* II, 9, 1961. — Balás, V.: Die Erdwälle der Ungarischen Tiefebene: *Acta Archaeologica*, XV, 1963, S. 309 ff.

⁷ Werner, J., *Münzdatierte austrasische Grabfunde: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, III, Berlin u. Leipzig, 1935.

Kiskunfélegyháza⁸; in Transdanubien: in Domolospusztá⁹ in Dombóvár¹⁰ in Italien: in Aquileia, Pavia und Acquasanta.¹¹

Im *Donau—Theiss Zwischenland* sind die Fundstücke von Bácsordas auf die Mitte des V. Jahrhunderts zu verlegen, somit können sie mitsamt dem Fund von Kiskunfélegyháza den Sarmaten, den Hunnen oder den Gepiden in führender Stellung aus dem Protektorat, aber keineswegs den Goten zugeschrieben werden.

Die *pannonischen* (transdanubischen) Funde können den Goten, den Hunnen (die Fundstücke von Domolospusztá kamen nämlich mit einem Skelett mit künstlich deformiertem Schädel zum Vorschein), doch keineswegs den Sarmaten und den Gepiden zugeschrieben werden.

Die *italischen* Stücke können zu den Goten und zu den auf Beutezügen befindlichen Hunnen gehört haben, an die Sarmaten oder an das gepidische Volk können sie jedoch nicht geknüpft werden. Und wenn wir noch in Betracht ziehen, dass es in Acquasanta auch Skelettgräber von Frauen gegeben hat, kann auch die Möglichkeit der Zugehörigkeit dieser an die Hunnen fallen gelassen werden.

Die grosse Zahl der im *Gebiet der oberen Theiss* vorkommenden Fundorte, die mit den Gräberfunden von Gáva und Balsa charakterisiert werden können, desgleichen der *Csörsz-árok* als abscheidende Grenzlinie bezeugen uns, dass die Sarmaten aus der hunnischen Periode nicht in Frage kommen können, weil sich das Gebiet der Fundorte jenseits ihrer Grenzen befindet. Auch die Goten können hier nicht in Betracht kommen, obgleich die Altertümer von Gáva in einer erschienenen Arbeit von Joachim Werner den „Goten“ zugeschrieben werden (Siehe unter Notiz 11). Die Goten haben weder hier noch im *Donau—Theiss—Zwischenland* gewohnt, sie können also in der Mitte des V. Jahrhundert und in den nachfolgenden Jahren keinesfalls eine Menge von Denkmälern zurückgelassen haben. Somit können die archäologischen Denkmäler von „germanischem Charakter“ und „die gotisch angefärbten“ im oberen Theissgebiet in dieser Periode nur für den *früheren archäologischen Nachlass der Gepiden* angesehen werden.

Auch nach den historischen Quellen sind die Gepiden seit Mitte des IV. Jahrhunderts die Nachbarn der Sarmaten geworden. Der *Csörsz-Graben* ist als sarmatisch-gepidische Grenze nicht nur für eine historische, sondern auch für eine das archäologische Material absondernde Linie anzusehen.

Die angeführten goldenen-silbernen Altertümer des oberen Theissgebietes könnten auch an die führende Schicht der Hunnen geknüpft werden, wir finden jedoch auf den einst von Hunnen bewohnten Gebieten des Alföld in einem solchen zusammenhängenden Komplex diese sog. „gotisch“ angefärbte Kultur. Die von Párducz in der Csongrád-Gegend ausgeführten Ausgrabungen aus der hunnischen Periode lassen uns erkennen, dass der archäologische Nachlass der Hunnen eher mit dem sarmatischen Denkmalmaterial verknüpft ist.¹²

⁸ Das Fundekollektiv ist unpubliziert, sein grösster Teil ist zugrunde gegangen, das Bruchstück einer Schnalle befindet sich in dem Museum von Kecskemét, seine Beschreibung und das Photomaterial ist bei mir.

⁹ *Dombay J.*, A domolospusztai gót sírlelet. Der gotische Grabfund von Domolospusztá: Janus Pannonius Múzeum Évkönyve, Pécs 1956, S. 104—13, Taf. XVII—XXV.

¹⁰ Ebd.

¹¹ *G. Annibaldi—J. Werner*, Ostgotische Grabfunde aus Acquasanta, Prov. Ascoli Piceno (Marche): Germania, 41, 1963, S. 356 ff.

¹² *Párducz M.*, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn: Acta Arch. Hung. XI, 1959, S. 309 ff.

In der Beurteilung des „gotischen“ Denkmalmaterials der Landschaft der oberen Theiss und seiner völkischen Zugehörigkeit bekommt die sarmatisch-gepidische Grenzlinie vom V. Jahrhundert, der sog. *Csörsz*-Graben eine entscheidende Bedeutung.

Wir dürfen nicht vergessen, dass das gepidische Volk im ersten Jahrhundert u. Z. noch gotisch war, im IV—V. Jahrhundert mag es aber unter ihnen nur einen dialektischen Unterschied gegeben haben. Es ist also mit vollem Recht anzunehmen, dass sie sich im Laufe des V. Jahrhunderts weder in der Sprache, noch im Ritus der Beerdigungen und im archäologischen Nachlass voneinander entfernt haben. In dieser Zeit sind die Gepiden auf die Beerdigungen in Reihen noch nicht übergegangen.

Vergleichen wir das archäologische Denkmalmaterial der Goten und der frühen Gepiden, so kann unter ihnen eine sachliche Verwandtschaft mit vollem Recht angesetzt werden. Wenn wir aber die verbindenden Fäden in der Richtung auf das gepidische Denkmalmaterial aus den Jahren nach 472 suchen, so werden wir die Zusammenhänge und die Richtung der Entwicklung gleichfalls antreffen.

Die vorgeführten archäologischen Funde vom Gáva—Balsa-Charakter sind in Italien und in Pannonien für gotische, im Donau—Theiss-Zwischenland für sarmatische, im oberen Theissgebiet für gepidische Funde anzusehen. Die „gotisch“ angefärbten hunnischen Denkmäler, desgleichen die sarmatischen Beziehungen des hunnischen Denkmalmaterials können heute in vollem Masse noch nicht geklärt werden. Der gotische Fund von Domolospuzta (Transdanubien), das ein ebensolches Stück wie die Beigaben des Gávaer Grabfundes ist, kam mit einem Skelett mit künstlich deformiertem Schädel zum Vorschein. Dieser Brauch der künstlichen Deformierung des Schädels war bisher für die Goten nicht kennzeichnend.

Die Denkmäler der Kultur mit dem Gáva-Balsa-Charakter sind international; bei diesen bildet betreffs ihrer Herkunft das Gebiet jenes Volkes ein Kriterium von entscheidender Bedeutung, auf welchem sie zum Vorschein gekommen sind. Bei diesen handelt es sich von solchen Altertümern von verwandtem Geschmack, die ausser den Gepiden auch von vielen anderen Völkern der Völkerwanderungszeit gebraucht wurden.

Die Daten in historischen Quellen, verknüpft mit dem abscheidenden Grenzliniensystem des *Csörsz*-Grabens und mit den archäologischen Denkmälern der Landschaft der oberen Theiss sind zur Lösung des Problems des archäologischen Denkmalmaterials des gepidischen Volkes vom V. Jahrhundert heute schon geeignet.

Dezső Csallány

¹³ *Bóna I.*, Az újhartyáni germán lovassír ('Das germanische Reitergrab von Újhartyán'): AÉ, 88, 1961, S. 204 ff.